

Gisela Probst

Zur Psychologie des „Stimmungsschlagers“

Ein in Deutschland populäres musikalisches Genre ist der sog. „Stimmungsschlager“, der häufig in Situationen kollektiver Ausgelassenheit, sei es auf dem Fußballplatz, am Stammtisch oder bei karnevalistischen Veranstaltungen, erklingt. Evergreens sind: „So ein Tag, so wunderschön wie heute“, „Wer soll das bezahlen“, „O, du wunderschöner deutscher Rhein“. Die Gattung ist zwischen Schlager und Volkslied angesiedelt, wenn man das „passive Konsumieren“ als die typische Verhaltensweise des Schlagerhörers ¹⁾, die aktive Beteiligung aller hingegen als ein wichtiges Kriterium des Volksliedes betrachtet. „Stimmungslied“ bedeutet nach Norbert Linke „nichts anderes, als daß das Publikum zum Mitsingen aufgerufen ist.“ ²⁾

In vielen Stimmungsschlagern ist die inhaltliche Aussage durch sinnloses phonetisches Material ersetzt. Die breite Resonanz, die sie dennoch – oder gerade deshalb – finden, erscheint rational kaum faßbar. Vor den Begeisterungstürmen, die vor Jahren der Schlager „Humbta-Täterä“ des Mainzer Karnevalisten Toni Hämmerle beim Publikum auslöste, muß nach Werner Mezgers Auffassung der wissenschaftliche Verstand kapitulieren. ³⁾ Dem Text des „Humbta-Täterä“ fehlt in seinem Kernstück, dem Refrain, fast jegliche semantische Bedeutung.

*Man hört so oft, die Blasmusik ist heut nicht mehr modern,
und trotzdem hör' ich sie halt immer wieder gern.
Denn überall, wo Blasmusik erklingt, ihr liebe Leut',
ja, da herrscht Jubel, Trubel, Heiterkeit.*

*Und schießt bei uns der Sportverein am Sonntag mal ein Tor,
steht alles auf dem Kopf, denn das kommt selten vor.
Dann geht es mit „hipp-hipp-hurra“ in's Dorf vor'm Fuß-
ballplatz,
denn im Vereinslokal gibt's dann Rabatz.*

Refrain:

*Ja, da geht's humta, humta, humta täterä, täterä, täterä!
Ja, da geht's humta, humta, humta täterä,
da ruft der ganze Saal: „dasselbe noch einmal“.* ⁴⁾

Nach ähnlichem Muster sind zahlreiche Stimmungslieder angefertigt. Hier sei der Anfang einer Nummer mit dem Interpreten Tony Marshall zitiert. Die textliche Verwandtschaft mit Beispiel Nummer 1 läßt sich kaum verleugnen.

*Täterätätätä, täterätätätä!
So macht die Trompete
hier auf unserer Fête
Täterätätätä, täterätätätä!
Ob wir an der Theke oder auf den Stühlen stehn.
...
Rums, bums, bums!
Jetzt simmer unner uns!
Etc. ⁵⁾*

Der „Untext“ des „Humbta-Täterä“ erinnert Mezger an den „Scatsong“ des Jazz. ⁶⁾ Im „Scat“-Gesang löst sich die Vokalstimme aus textlichen Bindungen, um den Emotionen freieren Lauf zu lassen. Ebenso gut ließen sich Anklänge an spielerische Formeln des älteren Volksliedes konstatieren: „Tralala dideldum“, „Falala hopsasa“, „Heirassasa“ u. dgl..

In den oben zitierten Schlagern suggeriert die klangliche Imitation einer Blaskapelle Volksfeststimmung, und auch die anderen Textpartien bemühen sich angestrengt um Jubel Trubel Heiterkeit. Die erwünschte Wirkung der Nummern wird in den Liedinhalten vorweggenommen, die Grenze zwischen Realität und Fiktion scheint stellenweise aufgehoben zu sein. Wenn der Backgroundchor in den solistischen Gesang einfällt, wird dem einzelnen Zuhörer der Eindruck vermittelt, er trete in eine Runde fröhlicher Partygäste. Mezger berichtet, daß bei der Fernsehpremiere des „Humbta-Täterä“ die Reaktion des realen Saalpublikums mit der des fiktiven Publikums im Liedtext identisch war: Der ganze Saal „versteifte sich auf die aus dem Vorstrophentext ⁷⁾ übernommene Forderung: „Dasselbe noch einmal!“ ⁸⁾

Die Wirkung solcher Schlager resultiert u. a. aus dem menschlichen Bedürfnis nach Regression, nach zeitweiliger Rückkehr zu früheren, der Kindheitsphase entsprechenden Verhaltensmustern. Den psychoanalytischen Begriff der Regression gebrauchte u. a. René Malamud im Zusammenhang mit Schlageranalysen. Er deutete die Phantasie-Südseeinseln, um die unzählige Liedtexte kreisen, als Sehnsucht des Erwachsenen nach dem verantwortungsfreien und angeblich sorglosen Leben des Kindes. Und mit der „Heimat“, einem weiteren zentralen Wunschort des deutschen Schlagers, sei „im Grunde die ‚Mutter‘ bzw. eine infantile Beziehungsform zu ihr gemeint.“ 9)

Die Unsinnigkeit der oben zitierten Texte provoziert kindliche – mitunter auch kindische – Ausgelassenheit. Es wird an Gefühlsregungen appelliert, die im Alltag üblicherweise unterdrückt bleiben. Gleichzeitig zeugt die Sprachlosigkeit solcher Schlager von einem Mangelzustand: von der Tatsache, daß das Gefühl in einem unterentwickelten, undifferenzierten Stadium stekengeblieben ist. Regression ist nicht per se pathologisch, sie kann jedoch die Reaktion auf Versagungen sein. Malamud spricht von einem „emotional lag“, einem „entwicklungsmäßigen Nachhinken des Gefühls, verglichen mit dem Stand gegenwärtiger intellektueller Differenzierung und technischer Perfektion.“ 10)

*

Mit diesen wenigen – teils subjektiv gefärbten und provokativ formulierten – Anmerkungen zur psychologischen Funktion sog. Stimmungsschlager wird hoffentlich ein Ziel erreicht: daß sich in Zukunft die Popularität des Genres und das wissenschaftliche Interesse der musikalischen Volkskunde daran nicht mehr umgekehrt proportional verhalten werden.

Anmerkungen:

- 1) Norbert Linke, Karnevalsschlager. In: Siegmund Helms (Hg.), Schlager in Deutschland, Wiesbaden 1972, S. 110.
- 2) Linke, S. 110.
- 3) Werner Mezger, Schlager (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 39), Tübingen 1975, S. 197.
- 4) Toni Hämmerle, Das Humta-Täterä. In: Goldenes Mainz, Verlag „Melodie der Welt“, Frankfurt a. M. 1963.
- 5) Die 20 großen Stimmungsknaller, Ariola Stereo 88 432 GU, S. 1/4
- 6) Mezger, S. 197.
- 7) Richtig wäre: Refrainertext.
- 8) Mezger, S. 197.
- 9) René Malamud, Zur Psychologie des deutschen Schlagers, Winterthur 1964, S. 68.
- 10) Malamud, S. 56 f.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Prof. Dr. Ernst Klusen gedachte in einer Sendung des WDR unter dem Titel „Ich wollte Volkslieder schreiben“ Anfang Juni des Todes von Robert Götz, der mit seinen zahlreichen Liedschöpfungen zu einem der meistgesungenen Liedautoren des 20. Jahrhunderts wurde. Der Titel der Sendung greift den Titel des 5. Bandes der Schriftenreihe des Instituts (Gurig-Verlag Köln) nochmals auf, in dem Ernst Klusen Gespräche mit Götz über dessen Leben und Schaffen zusammenfassend wiedergegeben und kommentiert hatte.

Ernst Klusen hatte den Vorsitz einer Auswahljury des WDR, die aus der Fülle der Band- oder Platteneinsendungen von Folkgruppen und Einzelinterpreten die Teilnehmer der Veranstaltung „FIS“ (Folk im Funk) der diesjährigen Funkausstellung auswählte.

Ferner leitete er Mitte September in Bremen eine Tagung der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, die sich mit dem Thema „Volksmusik und elektronische Medien“ auseinandersetzte. An ihr nahmen u. a. auch die übrigen Mitarbeiter des Instituts als Referenten teil. Ernst Klusen führte in einem Eingangsreferat in die Tagung ein und referierte außerdem über das Thema „Zur Theorie, Strategie und Taktik volkskundlicher Erforschung elektronischer Medien“. StProf. Dr. Wilhelm Schepping befaßte sich mit dem „Einfluß der Medien auf Liedpräferenzen und Reproduktion“, Dr. Walter Heimann referierte über „Universalismus und Partikularismus im Verhältnis von Volkskunde und Medien“ und Dr. Gisela Probst über „Karneval und Massenmedien“. Die Referate und Diskussionsbeiträge der Tagung sollen in Kürze in einem von Wilhelm Schepping herausgegebenen Tagungsbe-

richt publiziert werden, der über das Institut bezogen werden kann. – Am Ende der Tagung wählte die Mitgliederversammlung der Kommission erneut Ernst Klusen zu ihrem Vorsitzenden und Wilhelm Schepping zum Geschäftsführer.

Als Neuerscheinungen sind hier anzukündigen:

- 1) Ernst Klusen/Walter Heimann (Hg.): Kritische Lieder der 70er Jahre – Texte und Noten mit Begleitakkorden, 174 S., Abb., Fischer-Verlag Ff./M. 1978 (= Fischer-Taschenbuch Nr. 2950).
- 2) Ernst Klusen, Volkslieder aus 500 Jahren, Texte und Noten mit Begleitakkorden, Fischer-Verlag Ff./M. 1978 (= Fischer-Taschenbuch Nr. 2951).

Unsere wissenschaftliche Mitarbeiterin Frau Dr. Gisela Probst schrieb einen Aufsatz mit dem Titel „Zur psychologischen Funktion des Karnevalsschlagers“. Er soll im nächsten Band des „Rheinischen Jahrbuchs für Volkskunde“ (F. Dümmers-Verlag Bonn) erscheinen.

Das Institut hat folgenden **Stiftern** sehr zu danken: Herrn Prof. Karlheinz **Hodes**, Neuss, für diverse Einzelhefte von musikalischen Periodika und Jugendzeitschriften; stud. paed. Jürgen **Dollase**, Dülken, für eine größere Anzahl verschiedener Popmusik-Magazine; Kreisoberamtmann Fritz **Meyers**, Geldern, für ein Liederbuch von 1914; Frau stud. paed. Renate **Grube**, Mönchengladbach, für ein Liederheft der Eisenbahnergewerkschaft; schließlich dem Georg **Bratfisch**-Musikverlag, Kulmbach, für eine umfangreiche Serie von Blockflötenspiellekten, vorwiegend mit Volkslied- und Volkstanzbearbeitungen.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Roger Pinon, *Les cris des marchands de comestibles en Wallonie*, Bruxelles 1977, 228 S. – Hier hat die musikalische Volkskunde einmal das, was sie so schmerzlich vermißt, wenn von diesem Thema die Rede ist oder Museumsausstellungen sich ihm widmen: eine mustergültige Darstellung der musikalischen Seite von Verkaufsrufen, Handwerkerrufen usw.. In der Hauptsache besteht diese Monographie aus einer umfassenden Sammlung von Verkaufsrufen, geordnet nach den Waren, die sie anpreisen. Die Mitteilung vieler Melodien er-

laubt einen ausgezeichneten Einblick in die sehr variable Struktur der Rufe: von der gesprochenen Ansage über den halbmusikalischen Ruf, die stehende Musikkloskel mit bestimmten Tonhöhen bis zur geschlossenen Liedform. Bilder und historische Dokumente, minuziöse Anmerkungen sowie verschiedene Register ergänzen den Textteil sehr glücklich. Bleibt nur zu wünschen, daß diese vorzügliche Arbeit in der deutschen Volkskunde Schule macht.

K.

W. Suppan, Der Ritter aus der Steiermark, in: Mitteilungen des Steirischen Tonkünstlerbundes 70/71, 1977, 8 S. — In diesem Aufsatz weist Suppan auf eine Reimerzählung vom Ritter Trinitas und der dänischen Königstochter Florebebe hin, die, ein weitverbreitetes Lied im 16. Jahrhundert, den Balladenforschern entgangen ist — vielleicht noch in der Edition des Deutschen Volksliedarchivs seinen Platz finden kann? Die Melodie hängt mit dem Ton von Herzog Ernst zusammen, wurde aber später, Zeichen der Bekanntheit dieser Ballade vom Ritter aus der Steiermark, selbst zur Tonangabe.

K.

Rolf Wilhelm Brednich, Mennonite Folklife and Folklore: A preliminary report, Canadian Centre For Folk Culture Studies, Paper Nr. 22, Ottawa 1977, 116 S. — Neben seinem im Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde Bd. 20/77 erschienenen Aufsatz über die Hochzeitsbräuche kanadischer Mennoniten ist das die erste größere Publikation, die Brednich über die Ergebnisse seiner letztjährigen volkskundlichen Explorationen bei den Mennoniten des Saskatchewan Valleys vorlegt. Sie ist nicht primär dem Lied oder der Musik gewidmet, sondern der materiellen Kultur (Handwerk, Bauernleben, Bauweise und Wandschmuck) auf dem Hintergrund mennonitischer Lebensführung; doch erfolgen im Kapitel „Hymns and Folksong Traditions“ Schilderungen der Tradition des fast ausschließlich geistlichen Liedes. Interessant ist dabei der Hinweis auf die Kolorierung der Melodien — sozusagen als Ausgleich für die einstimmige und von einer Orgel unbegleitete Singweise, sowie auf die schleppende Vortragsart der Lieder. Zwei Eigentümlichkeiten, die für deutsche Mennoniten bezeugt sind, wenn der Krefelder Engelbert von Bruick in seiner Selbstbiographie (18. Jhd.) vom „überharten und schleppenden Gesang“ der Mennoniten spricht und wenn vor einigen Jahren noch im niederländischen Drente das ebenso überhart und schleppend aufgezeichnete „Christ ist erstanden“ in einer kolorierten Form aufgezeichnet wurde, die den Kern der Melodie kaum noch erahnen ließ. Man wird die späteren Publikationen Brednichts, die auch eine Edition von Melodien einschließen, mit Interesse erwarten.

K.

Wolfgang Suppan, Der Anteil ostdeutscher Musiker am Neuaufbau des Blasmusikwesens in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jb. für ostdeutsche Volkskunde Bd. 20/77, 18 S., illust. — Für die Geschichte neuerer populärer Blasmusik ist diese Faktensammlung von Namen, Bildern, Charakterisierung von Ensembles, Musiktiteln und Schallplattenproduktionen von besonderer Bedeutung deshalb, weil hier sozusagen heiße Spuren einer Entwicklung gesichert werden, die in vielfältiger Weise zwischen Tradition und Trivialität, Kunst und Kommerz, Biederkeit und Betriebsamkeit verlaufen, und die einst, wenn keiner mehr die Einzelheiten kennt, als mythische „Volkskunst“ dastehen. Wir brauchen mehr von solchem Material — und ein paar Kollegen, die solche Fakten in ein geschlossenes Konzept populärer Musik einordnen.

K.

Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd. 9/1977, hg. v. K. Vogt u. W. Mogge, Burg Ludwigstein 1977. — Das Jahrbuch veröffentlicht u. a. die Referate zur 10. Archivtagung auf Burg Ludwigstein, die am 23./24. Oktober 1976 stattfand. Die Teilnehmer dieser Tagung untersuchten das Verhältnis der bündischen Jugend zu den osteuropäischen Ländern in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Darüber hinaus beschäftigten sie sich mit den Möglichkeiten, im Rahmen des heutigen Jugendaustauschs zu einer besseren Verständigung unter den europäischen Völkern, die in verschiedenartigen politischen Systemen leben, beizutragen. In diesem Zusammenhang wird — wie überhaupt in vielen Aufsätzen dieses Jahrbuchs — das Problem der „Vergangenheitsbewältigung“ angeschnitten. Der wunde Punkt der Jugendbewegung ist nach wie vor die oft behauptete Verflechtung mit dem Nationalsozialismus. Hier wäre etwa der Beitrag von Alwiß Rosenberg zum Thema „Die Artamanen und der Arbeitsdienst“ zu nennen, der Kritik an Karl Büblers „Arbeitsdienst als Erziehungsaufgabe“ (erschieden in Bd. 7 des Jahrbuchs des Archivs der deutschen Jugendbewegung) äußert. — Offensichtlich aber sind auch die jugendbewegten

Jahrzehnte vor dem Dritten Reich nicht in ungetrübter Harmonie verlaufen: Hans Blüher's geschichtliche Darstellungen des Wandervogels z. B., mit denen sich Gerhard Ziemer auseinandersetzt, zogen einst den Vorwurf der Nestbeschmutzung und Jugendgefährdung auf sich, weil der Autor die „Bewegung“ als ein erotisches Phänomen interpretiert hatte. Blüher's psychoanalytische Deutungsversuche scheinen ihre Aktualität nicht verloren zu haben: Sie wurden in jüngster Zeit neu aufgelegt. — Ein Aufsatz des 1949 verstorbenen Otto Stählin (die Publikation eines Fragments aus einer bisher unveröffentlichten Arbeit) bemüht sich um eine Differenzierung des Begriffs „deutsche Jugendbewegung“. Im Gegensatz zu Autoren, die „Jugendbewegungen“ der verschiedensten historischen Epochen auf eine allgemeine jugendliche Protesthaltung gegenüber festgefühten Normen und erstarrten gesellschaftlichen Ordnungen zurückführten, möchte Stählin das geschichtlich Spezifische herausarbeiten. — Ein Beitrag von Günther Franz erinnert an Hans Wolf, den langjährigen Archivar der Burg Ludwigstein und Mitbegründer des Jahrbuchs, der im Januar vergangenen Jahres verstarb.

P.

Volkstanz. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz e. V., Jg. 1977. — Die Beiträge des Jahrgangs 1977 konzentrieren sich hauptsächlich auf das 8. Bundesvolkstanztreffen, das vom 28. bis 31. Juli in Stuttgart stattfand. Zahlreiche Gruppen des In- und Auslandes nahmen an dieser Begegnung teil. Höhepunkte bildeten eine Großveranstaltung in der Stuttgarter Liederhalle, die Wolfgang Warbinek eine „großartige Demonstration naturgewachsenen Volkstums“ nennt, und die Darbietungen von ca. 1000 Tänzern auf dem Stuttgarter Marktplatz, wo auch Zuschauer zum Tanzen angeregt wurden. Letzteres entspricht der Hauptintention der Deutschen Gesellschaft für Volkstanz, der es nicht um ein historisch distanzierendes, sondern um ein direktes, spontanes Verhältnis zur Tradition geht.

P.

Ungarische Notizen. Hg. vom Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main, Nr. 6, Dezember 1977. — Die „Notizen“ sind Resultat einer 16-tägigen Exkursion, die das Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt im Herbst 1976 durchführte. — Viele Beiträge erwähnen die Schwierigkeit, ein realistisches, nicht folkloristisch-operettenhaft aufgeputztes Ungarn-Bild zu vermitteln. Allzu spontan assoziierte man endlose Puszta, feurige Frauen, schluchzende Geigen, magische Zigeunerweisen. Die komplexe Beziehung zwischen Wirklichkeit und Klischee analysiert Michael Beutel. Die klischeehaften Vorstellungen Fremder beeinflussen nach seiner Auffassung das Selbstverständnis der Ungarn. So könne „ein Zustand eintreten, in dem ‚Wirklichkeit‘ und Klischee nicht mehr zu unterscheiden sind, das Klischee also die Qualität einer zweiten Wirklichkeit gewonnen hat.“ (S. 56) — Mit ungarischer Volksmusik setzen sich die Beiträge von Edelgard Speichert und Rolf Kauke auseinander. Kauke trennt — z. Tl. in Anlehnung an Bartók und Kodály — die musikalischen Erscheinungen nach stilistischen Kriterien und unterschiedlichen Darbietungsweisen. Die „offizielle“ Volksmusik staatlicher Ensembles etwa ordne oftmals Authentizität dem Publikumseffekt unter. Die „echte“, „tatsächliche“ Volksmusik ländlicher Gebiete sondert der Autor (manchmal in deutlicher Anlehnung an überalterte Theorien) vom „unorganischen“, „volkstümlichen Kunstlied“ städtischer Provenienz.

P.

Jahrbuch für Volksliedforschung. Im Auftrag des Deutschen Volksliedarchivs hg. von Rolf Wilhelm Brednich, 22. Jg., Berlin 1977. — Dieses Jahrbuch ist unter besonderer Akzentsetzung erschienen: Es behandelt ausführlich das Thema „Bänkelsang“. Die Ikonographie gelangte nach Auffassung Rolf Wilhelm Brednichts in der Volksliedforschung inzwischen zu großer Bedeutung. Insbesondere beim Bänkelsang sei man auf die Analyse bildlicher Zeugnisse angewiesen. — Das Bänkelsang-Thema in der deutschen politischen Karikatur von 1848/49 untersucht Remigius Brückmann. In der Karikatur sei der Bänkelsang zwar lediglich zu bildlicher Darstellung gelangt, man habe jedoch von den diesem Me-

dium anhängigen Rezeptionsmechanismen profitiert. „Durch die Signalwirkung des Instrumentariums, hauptsächlich durch den Anblick von Schild und Zeigestock, konnten im Betrachter dem Bänkelsang gegenüber gewohnheitsmäßig gehegte Erwartungen geweckt und auf die Karikatur übertragen werden.“ Auf diese Weise wurden auch den sozial Unterprivilegierten politische Inhalte zugänglich gemacht. — Wiegand Stief schließlich berichtet über eine Bänkelsang-Imitation des Jahres 1976: Während einer Festveranstaltung in St. Englmar im Bayerischen Wald trugen Künstler in Bänkelsang-Manier ein Lied mit aktuellem politischem Bezug vor. — Der Band umfaßt weitere Artikel zur Volksliedforschung. Sie sind größtenteils historisch ausgerichtet. Zu nennen sind hier ein Beitrag von Karol Musiol mit dem Titel „August Heinrich Hoffmann von Fallersleben und das ober-schlesische Volkslied“; von Wolfgang Mieder zum Verhältnis Sprichwort — Volkslied; von Byron Edward Underwood zur Geschichte des Liedes „Home! Sweet Home!“; von Klaus Roth, der sich kritisch mit Albert B. Lords Theorie der mündlichen Komposition in der Volkslieddichtung auseinandersetzt. Alfred Höck schließlich berichtet über hessische Straßensänger, die ihren kärglichen Lebensunterhalt mit Liedersingen verdienten. —

Wichtig erscheint mir der Hinweis auf zwei gegenwartsorientierte Aufsätze dieses Bandes: Ernest Borneman gibt einen stark autobiographisch gefärbten Einblick in die Kinderliedforschung. Der Autor, der auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet hat, wobei er seine Forschungsprojekte überwiegend aus privaten Ersparnissen finanzierte, ruft zur systematischen Weiterarbeit auf dem bisher wenig bekannten Sektor des Kinderliedes auf. — Abschließend sei der Beitrag von Barbara James mit dem Titel „Versuch einer Beschreibung der deutschen Folk-Szene '76“ erwähnt. Die Autorin stellt u. a. fest, daß die bei Jugendlichen lange verbreitete grundsätzliche Aversion gegen das einheimische Volkslied, die z. Tl. aus dessen Mißbrauch im Dritten Reich resultierte, in den letzten Jahren überwunden wurde.

p.

Niederlands volksleven, Jahrgang 26 (1977), zwei Doppelhefte. — Wieder ist auf dieses für die europäische volkskundliche Forschung aufgrund seiner vielfältigen, in der Regel auf breiter Feldforschung basierenden und durch Lied-, Text- und Bildbelege reich ergänzten Materialien und seiner perspektivreichen Analysen bedeutsame Periodikum hinzuweisen, das von der Nederlands volkskundig Genootschap in Zusammenarbeit mit dem Beraad vor het Nederlands volksleven herausgegeben wird.

H. 1/2 ist besonders für die Volksliedforschung von Bedeutung: Angeregt durch den niederländischen Volkskundetag 1975, ist dessen Thematik „Balladen“ Gegenstand des Bandes. Er enthält nach einem einleitenden Bericht über diesen sich mit der Ballade in Theorie und in lebendiger musikali-

scher Praxis auseinandersetzenen Volkskundetag (R. Smaling) verschiedenartigste Beiträge zum Thema, die meisten aus der Feder des Chefredakteurs T. W. R. de Haan. Er eröffnet sie durch eine knappe grundlegende Darstellung der „Ballade als Volkskultur“ und schließt mehrere liedmonographische Artikel an: u. a. über: „Het weeskind Mina“ — eine ndl. Version des „Kindsmörderin-Stoffes“; das ehemals weitverbreitete „Het Koopmanszonetje“; „Berent Botje“; „Karin und Edward“ — Belege für Balladen-, „Importe“, nämlich der „Liten Karin“ aus Schweden und der schottisch-deutschen (Percy-Herderschen) Edward-Ballade, deren ndl. Bilderdijsche Version von 1797 im Volksmund Aufnahme und Abwandlung gefunden hat; „Staarvend jonkje“; „Mysteries van Heer Halewijn“ — eine Gegenüberstellung von van Straten gewagt-tiefenpsychologisierender Deutung des Halewin-Stoffes und der eigenen Interpretation. Weitere Beiträge des Verf. beschäftigen sich mit „Het volkslied, wat doen wij ermee?“ und „Vertellers uit de Liemers“. Der Band enthält außerdem zwei größere Beiträge von E. Heupers über Volkskundliches aus Soest (Nldde), u. a. zum Lied „Babiloontje vol van verstande“, ein mit dem alten, inzwischen wiederbelebten Gildebrauch der „teerdagen“ verbundenes Tanzlied — sowie einen umfangreichen Artikel von B. W. E. Veurman „Over oude balladen in de 17^e eeuw“: ein interessanter Nachweis der Einwirkung der Volksballade auf Dichtung, Liedschaffen und Lieddruck der Barockzeit. Verschiedene Liedbeigaben mehrerer Autoren (kommentierte Texte und Melodien) machen den Band zu einer Fundgrube für Musikpraxis und Forschung.

Heft 3/4 ist von nicht minderem musikalischem Belang: „De speelman“ ist — diesmal parallel zum Volkskundetag 1977 — das Thema des Doppelheftes, das wiederum durch einen Bericht von R. Smaling über die Veranstaltungen eröffnet wird und dann einige der Referate und Beiträge und darüber hinaus eine besonders stattliche Zahl von Liedbeigaben (mit Noten) enthält. Ein umfangreicher Aufsatz von J. E. Spruit mit zahlreichen wichtigen Quellenbelegen erschließt die „Sociale en juridische positie van de speelman in de late middeleeuwen“; J. Koning behandelt „De Terschellinger speelman“ einst und jetzt, und S. J. v. d. Molen steuert einen spielmannsbiographischen Beitrag „Jan Bakkertsje en zijn voorgangers“ bei. Weitere Beiträge sind wieder liedmonographisch ausgerichtet — darunter eine interessante niederländisch-deutsche Liedparallele „De jonge speelman“, aufgedeckt von T. W. R. de Haan, der auch eine über Personalien und Aktivitäten der ndl. Volkskunde eingehender informierende Einleitung zum Heft sowie u. a. einen informativen Beitrag über Edmond de Coussemaker beisteuert (mit Bibliographie). Bleibt als wichtige Brauchtumsanalyse R. v. d. Lindens „Het verhaal van de Sinterklazen op Ameland“ — eine reich bebilderte Darstellung dieses aus heidnischer Wurzel überkommenen Nikolaus-Maskenfestes.

S.

GEHÖRT - GEGEHEN

Konzert für Pitter — Gedenkplatte für Peter Rohland mit alten und neuen Liedern von Hein & Oss, Walter Mossmann, Jürgen Schöntges, Tom Kannmacher, Jo Mateiko, Karl Wolfram, Gesine & Hanno, Colin Wilkie & Shirley Hart. — Edition Venceremos, Rüsselsheim 1978, mit vollständigem Text der Lieder, Übersetzungen (wo nötig), Fotos und Erläuterungen. 17,50 DM. — Die erste LP des kleinen, in der Folk-Szene sonst schon durch das Folkmagazin und die Folkbücher bekannten Rüsselsheimer Verlages ist ein sauberer Mitschnitt von Teilen eines Konzerts, das am 10. Juli 1976 acht Interpreten bzw. Gruppen in Göppingen, der Geburtsstadt des 1966 verstorbenen Vaters der neueren deutschen Folklorebewegung zu einem Gedenkkonzert zusammenführte. Sie bringt in sehr lebendig und engagiert vorgetragenen Interpretationen sowohl Lieder, die noch von Peter Rohland selbst neu vertont und bekannt gemacht worden sind (wie

u. a. zwei der „Kundenlieder“ aus seinem Zyklus „Landstreicher“), als auch und in erster Linie neuere Lieder aus den 70er Jahren. Diese vor allem zeigen, wie der Einfluß und der Stil Peter Rohlands in seiner sozialen und politischen Parteinahme ebenso wie in seiner ursprünglichen Begeisterung für alte, einfache Liedformen in ihrer musikalischen und lyrischen Qualität weiterwirkt und in spürbarer Weise lebendig ist.

Als vorbildlich ist besonders die zehnsseitige Textdokumentation zu erwähnen, die ganz sicher für viele das beste Mittel ist, die Lieder näher kennen, nachsingen, vielleicht auch neu und anders singen zu lernen und so das weiterzuführen, was Peter Rohland in so vorbildlicher Weise begonnen hatte: den lebendigen Umgang mit dem Lied in seiner vielfältigen historischen und aktuellen Gestalt.

H.